

Einleitung (Ansgar Hüls / Jost Schneider)

Viele Schüler*innen haben 'Lieblingsfehler', die sie ständig wiederholen. Sie als Lehrkraft haben diese Fehler schon hundert Mal korrigiert – doch ohne Erfolg! Nichts scheint zu fruchten. Wie kann es sein, dass Ihre Korrekturen wieder und wieder ins Leere laufen? Es wird Zeit, sich einmal gründlicher mit den möglichen Ursachen der Fehlerentstehung zu befassen.

Auf der Basis reicher Unterrichtspraxis und vielfältiger Korrekturerfahrungen erklären die Autor*innen dieses Bandes, wie **die häufigsten im Schulalltag feststellbaren Fehler** im Bereich der deutschen Sprache entstehen und was man unternehmen kann, um bei besonders hartnäckigen, ja schier unüberwindbaren Lernrückständen doch noch zu einer Verbesserung der Schüler*innenleistung im Bereich der sprachlichen Kompetenz zu gelangen.

Großen Wert legen wir dabei auf eine **praxisorientierte Konzentration** auf die häufigsten Fehler und daran anknüpfend auf die gezielte systematische Ursachenerforschung. Denn erst beim Überblick über das gesamte Spektrum möglicher Entstehungsursachen entwickelt man ein Verständnis für die im konkreten Einzelfall relevanten Gründe dafür, dass ein*e Schüler*in seine*ihre 'Lieblingsfehler' trotz wiederholter Korrekturen einfach nicht ablegen kann. Für die konkrete Arbeit im Unterricht werden zahlreiche besonders empfehlenswerte Übungsinhalte und -formate sowie Unterrichtsmethoden und -arrangements beschrieben.

Kopierbare Checklisten zum Ankreuzen am Ende eines jeden Artikels ermöglichen es Ihnen, sowohl den Schüler*innen als auch den Eltern die jeweils erforderlichen Fördermaßnahmen ohne großen Aufwand mitzuteilen. So bekommen die Erziehungsberechtigten zahlreiche Tipps für das häusliche Üben und Fördern. Und für die betroffenen Schüler*innen ist es motivierender, auf diesem Weg konkrete abgestufte Hilfestellungen für das selbstständige Weiterlernen zu erhalten, als zum wiederholten Mal die halb oder gar nicht verstandenen Randkorrekturen und -kommentare in Hausaufgaben, Klassenarbeiten und Klausuren in der bekannten leider oft wirkungslosen Form zu 'berichtigen'.

Gemäß dem Ideal der durchgängigen Sprachbildung wendet sich dieses Buch nicht nur an Deutschlehrer*innen, sondern an die **Lehrkräfte aller Fächer**, in denen schriftliche Aufgaben zu verfassen sind. Denn nicht nur im Deutschunterricht führen unpräzise Formulierungen (Ausdrucksfehler), eine irreführende Zeitenfolge (Tempusfehler), rätselhafte Schreibungen (Rechtschreibfehler), falsche Kommasetzung (Zeichensetzungsfehler) und viele andere sprachliche Mängel, die wir im Folgenden umfassend behandeln werden, zu erheblichen Verständnisproblemen, zu vermeidbaren Notendiskussionen und bei permanenter Wiederholung auch zu Korrekturfrust. Wir sind zuversichtlich, dass Sie mithilfe der Tipps in diesem Band auch und gerade in den schwierigen und hartnäckigen Fällen wirkungsvoller als bisher gegen den Fehlerteufel vorgehen werden und Ihre Schüler*innen motivierend und nachhaltig fördern können!

Ausdrucksfehler (Jost Schneider)

I. Definition: Was ist ein Ausdrucksfehler?

Ein Ausdrucksfehler liegt vor, wenn ein Wort oder eine aus mehreren Wörtern bestehende Formulierung unklar, unbeholfen oder im Hinblick auf Adressat*in, Situation oder Textsorte unangemessen ist.

II. Gängige Korrekturzeichen: 'A' für 'Ausdruck', 'W' für 'Wortfehler', 'Wdh' für 'Wiederholung'

III. Beispiele

- Die Französische Revolution war *eine richtige Bekundung* der Aufklärung. [unklar]
- 1789 wurde die Französische Revolution *eröffnet*. [unbeholfen]
- Tausende *bissen* während der Französischen Revolution *ins Gras*. [unangemessen]

IV. Entstehungsursachen

Um Ausdrucksfehler zu vermeiden, müssen Ihre Schüler*innen die folgenden fünf Kompetenzen erwerben. Alle fünf können und müssen im schulischen Unterricht wie auch im häuslichen Umfeld geübt werden. Eine Verbesserung der Ausdrucksfähigkeit lässt sich dabei nur erzielen, wenn geklärt wurde, in welchen dieser fünf Bereiche Defizite existieren.

1. Wahrnehmung von Ausdrucksvielfalt

Im ersten Schritt muss ein Kind vermittelt bekommen, dass 'seine' ursprünglich erworbene, in der Regel von den Eltern vermittelte Ausdrucksweise nicht die einzig wahre, einzig richtige, ja einzig mögliche ist, sondern dass es verschiedene Sprachen und Sprechweisen gibt, die im Prinzip gleichrangig sind. Wo dies nicht geschieht, bleibt das Kind ganz in seine heimisch-familiäre Sprechweise eingesenkt, und die 'fremden' Sprachen, Soziolekte oder Dialekte werden ignoriert oder argwöhnisch aus der Ferne beäugt. Zweisprachig aufwachsende Kinder sind in dieser Hinsicht im Vorteil: Sie bekommen schon früh vermittelt, dass mehrere Möglichkeiten existieren, ein und denselben Sachverhalt in Worte zu kleiden. Die Pluralität unserer Gesellschaft und die damit einhergehende Heterogenisierung der Schüler*innenschaft erweist sich hier als Gewinn: Es gibt heute zahlreiche Gelegenheiten, um auch den in ganz homogenen Sprachumgebungen aufwachsenden Kindern vor Augen zu führen, dass ihre eigene Sprech- und Ausdrucksweise nur eine unter vielen möglichen ist. Aber vereinzelt begegnen uns sogar noch in der Elternsprechstunde Erwachsene, die diesen ersten Schritt nicht vollzogen haben und die völlig im Gefängnis der einzigen ihnen geläufigen Ausdrucksweise steckengeblieben sind.

Gute Übungen

Alltägliche kleine Missverständnisse, aber auch sprachliche Blamagen und Provokationen bieten willkommene Gelegenheiten, um die Sprachbewusstheit des Kindes zu erhöhen und ihm die Vielfältigkeit der sprachlichen Umgebung zu verdeutlichen. Einfache Leitfragen können dabei eine Initialzündung bewirken: *Wie hast du das verstanden? Warum ist das, was du gesagt hast, nicht verstanden worden? Wem und warum*

war diese Äußerung peinlich? Warum ist diese Äußerung von jemandem verbessert worden?
Im Rahmen des Schulunterrichtes können kleine Alltagserzählungen über sprachliche Missverständnisse oder 'Pannen', aber auch Kurzgeschichten oder bestimmte Witze als Material für derartige Wahrnehmungsschulungen benutzt werden. Wichtig ist dabei immer, die Sache (auch im Falle sprachlicher Blamagen) eher von der humorvollen Seite zu nehmen und keine übermäßige Angst vor sprachlichen Missgriffen, wie sie bei Kindern natürlicherweise an der Tagesordnung sind, zu erzeugen.

2. Erkennung der Relevanz von Adressat*in, Situation und Textsorte

Ist das grundlegende Bewusstsein dafür geweckt, dass es mehrere gleichrangige Sprech- und Ausdrucksmöglichkeiten gibt, muss nach und nach verinnerlicht werden, dass es nicht einfach im subjektiven Belieben von Sprechenden steht, mal die eine und mal die andere Sprache oder Ausdrucksweise zu wählen. Vielmehr muss in kindgerechter Weise verdeutlicht werden, dass es ganz wesentlich vom*von der Adressaten*Adressatin der Äußerung, von der jeweiligen Situation und von der Textsorte abhängt, welche Ausdrucksweise angemessen ist, d. h. mit größter Wahrscheinlichkeit tatsächlich verstanden und wohlwollend aufgenommen wird: Mit Lehrkräften hat man anders zu sprechen als mit Spielkamerad*innen, in der Kirche anders als auf dem Sportplatz, im Schulaufsatz anders als in der SMS an Gleichaltrige. In der Schule und idealerweise auch in der Familie wird das Ausdrucksspektrum eines Kindes Schritt für Schritt erweitert, indem es immer wieder mit neuen, ungewohnten Sprech- und Schreibenanlässen konfrontiert wird.

Gute Übungen

Gezieltes Nachfragen in alltäglichen Kommunikationssituationen kann auch hier Bewusstwerdungsprozesse initiieren und Ausgangspunkt für erste Sprachreflexionen werden: *Wo hast du diesen Ausdruck zum ersten Mal gehört? Von wem hast du ihn gelernt? Wer versteht ihn wahrscheinlich nicht? Wie hätte deine Oma das ausgedrückt? Wen kannst du damit ärgern, wenn du dich so ausdrückst? Wer findet das dagegen wahrscheinlich gut?* Auch hierbei geht es keineswegs darum, in tadelndem Tonfall eine 'falsche' Ausdrucksweise zu unterbinden! Vielmehr soll durch interessiertes Nachfragen am konkreten Beispiel verdeutlicht werden, dass keine Ausdrucksweise alternativlos ist und dass man als Sprechende*r bewusst steuern kann, ob und wie man in einer gegebenen Kommunikationssituation Verständnis und Zustimmung erzeugt.

3. Bejahung des Registerwechsels

Im dritten Schritt kommt es wesentlich darauf an, die im zweiten Schritt gewonnene Einsicht in eine positive Grundhaltung gegenüber dem Wechsel des sprachlichen Registers einmünden zu lassen. Denn diese Einsicht kann ja – ähnlich wie das Erlernen einer Fremdsprache – zunächst durchaus als Bürde oder gar als Bedrohung wahrgenommen werden. Leider spielt schon hier das sprachliche Talent eines Kindes eine große Rolle. Manche Kinder erlernen schnell und mühelos neue Sprachen, Dialekte oder Soziolekte und wechseln leicht und virtuos von einem sprachlichen Register in das nächste. Andere tun sich dagegen schwer damit, kleben stärker an 'ihrer' Sprech- und Ausdrucksweise und reagieren träge

oder ängstlich auf neue sprachliche Herausforderungen. Schule und Familie stehen gleichermaßen in der Pflicht, auch bei sprachlich weniger talentierten Kindern eine spielerische Freude am Umgang mit ungewohnten Ausdrucksweisen zu erzeugen und ihnen durch Lob und Ermutigung die Angst vor fremdem sprachlichen Terrain zu nehmen.

Gute Übungen

Das Mittel der Wahl sind hierbei Rollenspiele, die Schüler*innen verdeutlichen, dass es großen Spaß macht, nicht immer und überall so zu reden, 'wie einem der Schnabel gewachsen ist'. Zum Glück müssen derartige Rollenspiele in Schule und Familie keine künstlichen didaktischen Inszenierungen sein, denn schon im ganz normalen alltäglichen Kinderspiel sind Rollenspiele weit verbreitet. So schlüpft etwa das kleine Kind im spielerischen Dialog mit der Puppe oder dem Stofftier oftmals in die Rolle der Eltern und imitiert in Teilen deren Art, mit dem Kind zu sprechen. Später treten die stärker ritualisierten Spiele mit fester Rollenverteilung wie etwa 'Ritter und Prinzessin', 'Cowboy und Indianer', 'Kaufmann und Kundin', 'Ärztin und Patient' etc. hinzu, bei denen Jungen und Mädchen rollentypische Sprech- und Verhaltensweisen zu zeigen versuchen und sich bei Abweichungen vom Rollenideal sogar scharf wechselseitig kritisieren und korrigieren. Und unter Jugendlichen und Erwachsenen sind Computer- und Brettspiele stark verbreitet, bei denen man in eine Rolle schlüpft und aus dieser Rolle heraus mit den Mitspielenden kommuniziert. Unter den hier interessierenden Aspekten sind dabei natürlich jene Spiele vorzuziehen, in denen nicht nur gewürfelt, vorgerückt oder 'geballert', sondern möglichst viel aus einer bestimmten Spielrolle heraus gesprochen und geschrieben wird (Pen-and-Paper-Rollenspiel; Live Action Role Playing). In der Schule und in der Familie können Rollenspiele also erfolgreich eingesetzt werden, um die Freude am Wechsel sprachlicher Ausdrucksstile zu fördern. Im schulischen Bereich können natürlich, wenn die Rahmenbedingungen es erlauben, theaterpädagogische Aktivitäten (Schülertheater, Musical-AG usw.) hinzutreten; dabei ergeben sich mannigfache Gelegenheiten, um immer wieder darauf hinzuweisen, dass man auch im 'realen' alltäglichen Leben verschiedene Rollen einnehmen muss, die jeweils eine spezifische Sprech- und Ausdrucksweise erfordern.

4. Erkennung der für ein bestimmtes Register charakteristischen Sprachelemente

Hauptsächlich in der Schule wird einem Kind die Kompetenz vermittelt, die verschiedenen Sprachen und sprachlichen Register im Detail zu untersuchen und miteinander zu vergleichen: Was genau unterscheidet die Bildungssprache von der Umgangssprache, den Dialekt von der Hochsprache, die Boulevardzeitung vom Intelligenzblatt, die Jugendsprache von der Erwachsenensprache, die geschriebene von der gesprochenen Sprache? Hier tut sich ein geradezu unendliches Untersuchungsfeld auf, das regelmäßige Unterweisung v. a. im Rahmen des Deutsch- und Fremdsprachenunterrichtes erfordert. Von der Aussprache und dem Wortschatz über den Satzbau und die Textkonstitution bis hin zur Intertextualität und zum historischen Sprachwandel kann auf den verschiedenen Ebenen der Sprachanalyse bis ins Detail untersucht werden, welche sprachlichen Eigentümlichkeiten die verschiedenen Ausdrucksstile voneinander unterscheiden. Auch den sprachlich nicht so talentierten Kindern sollte eine spielerische Freude an der selbstständigen Wahrnehmung und